

Der Berner Märli vom 28. August

Autor(en): **H.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **51 (1943)**

Heft 36

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

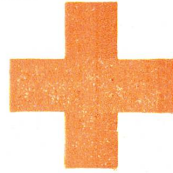
DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Croce-Rossa

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes
und des Schweizerischen Samariterbundes.

Organe officiel de la Croix-Rouge suisse
et de l'Alliance suisse des Samaritains.



Crusch-Cotschna

Organo della Croce-Rossa svizzera e
della Federazione svizzera dei Samaritani.

Organ da la Crusch-Cotschna svizra e
de la Lia svizra dals Samaritains.

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz - Edité par la Croix-Rouge suisse - Pubblicato dalla Croce-Rossa svizzera - Edit da la Crusch-Cotschna svizra

Rotkreuzchefarzt - Médecin-chef de la Croix-Rouge - Medico capo della Croce-Rossa

*Die Gassen haben einen sachten Gang,
(wie manchmal Menschen gehen im Genesen
nachdenkend: was ist früher hier gewesen?),
und die an Plätze kommen, warten lang.*

Rainer Maria Rilke.

*Ihr sollt Gebende sein! Es gibt Momente, wo es
scheint, man habe nichts zu geben, und dann kommt
man sich klein vor. Das macht aber nichts. Je kleiner,
desto besser. Jeder von uns hat etwas zu geben! Ein
Herz! Gebt da, wo ihr hinkommt, euer Herz! —*

*Es gibt freilich Fälle, wo Leute sich nicht gerne
mit Liebe begegnen lassen, ihr werdet es auch erleben,
dass ihr mit eurer Liebe an eine Wand stösst, das tut
weh! Aber man darf sich dadurch nicht aus der Bahn
werfen lassen. Die wahre Lebenskunst besteht darin,
sich in die Situation anderer hineinzudenken.*

Rudolf von Tavel.

Der Berner Markt

des Schweiz. Roten Kreuzes, Kinderhilfe.

Le marché

de la Croix-Rouge suisse, secours aux enfants,
dans les rues de Berne. (Photo A. Rohrer, Berne.)



Der Berner Märli vom 28. August

Man kann über Wohltätigkeitsveranstaltungen verschiedener Meinung sein. Kann sich darüber aufhalten, dass die einen in fröhlichem Betrieb sich ihres Lebens freuen, damit der bittere Hunger der andern gestillt werde. Kann fragen, ob es nicht einfachere und einwandfreiere

Wege gibt, der Kinderhilfe die nötigen Mittel zuzuführen. Jedenfalls hat der Berner Märli vom 28. August allerlei an sich berechnete Gedanken zerstreut. Hat er doch über das für unsere Beamtenstadt hocherfreuliche finanzielle Ergebnis (Fr. 42'000.— Reingewinn) hinaus Werte geschaffen, die wir nicht unterschätzen dürfen: Wieviel Kräfte wurden geweckt, gerieten in frohe Regung, in ernste Tätigkeit, zu Stadt

und Land, bei gross und klein! Alle fanden sich in schönster, unge-
trübter Zusammenarbeit. Jedes sorgte und dachte nach, gab und lei-
stete sein Bestes, freudig und selbstlos, im Dienste des grossen Werkes.
Schon vor den Sommerferien hatten die Schulmädchen alles Mögliche
an alten Sachen zusammengetragen, Spielzeug und Schuhe, Hüte und
Kleider, Bücher und Geräte. Und in den Ferien haben ihre ge-
schickten Hände eine Fülle von reizenden Dingen hervorgezaubert:
Puppen, Stofftiere, Bälle und Kinderkleidchen. Das alte wurde von
kundiger Hand wieder instandgesetzt und fand geradezu reissenden
Absatz. Und dann haben die Firmen grosszügig gespendet, die Künst-
lerinnen und Kunstgewerblerinnen Schönstes geschaffen, die Säug-
lingsschwester unermüdlich genäht und gestrickt. Die Landfrauen
kamen mit gewaltiger Gemüsefracht, nicht nur aus der nähere Um-
gebung, sondern vom Seeland, vom Oberaargau, vom Emmental her.
Und das Oberland sandte Beeren und Teekräuter. An etwa 20 Ständen
boten die Frauen in den schmucken Trachten mit fröhlichen Gesich-
tern ihren Herbstsegen dar. Eine hatte am vorhergehenden Dienstag-
markt ihre Kundinnen zum sparsamen Kaufe ermahnt, damit sie dann
am Samstag umso freigebiger sein könnten. Und eine Geschäftsfrau
liess sogar in ihrem Laden ein Plakat anschlagen, man solle den Be-
darf an Haushaltsgegenständen am Herrengassmarkt decken. Fröhliche
Wimpel, witzige Sprüche, schneidige Knabenmusik, sie
gaben dem Ganzen ein festliches Gepräge. Da und dort wurde in fei-
ner, aber eindrucksvoller Weise an den guten Zweck erinnert. Die
Landfrauen bekamen auch das Propagandablatt mit dem skelettarti-
gen und dem wohlgenährten Griechenbüblein Divali in die Hand ge-
drückt. «Gottlob, dass es emel öppis nützt,» hörten wir eine leise sagen.
Auf einem lustigen Bernerwägeli, geschmückt mit den Plakaten der
Kinderhilfe und mit eigenen Zeichnungen, sind die Gymnasiasten in
der Stadt herumgefahren, um alles herbeizulocken, was gesunde Beine
und ein warmes Herz hat. Und wie gerne folgte man dem Ruf! Ele-
gante Leute kamen und ganz bescheidene, Magistraten und Arbeiter.
Es war wirklich ein Volksmärkt, an dem menschliche Beziehungen
angeknüpft und weitergesponnen wurden, wie einst zu Gotthelfs Zei-
ten. Viele Stände waren lange vor «Ladenschluss» völlig ausverkauft.
Und nicht nur diejenigen, an denen es zu essen und zu trinken gab.
Am Bücherstand kaufte ein Herr für eine ansehnliche Summe gute
Literatur, und als das Paket fertig war, gab er es der Verkäuferin zu-
rück: Zum nochmaligen Verkauf. Ein anderer erwarb den ganzen Rest
eines Gemüsestandes, um ihn an arme Leute verschenken zu lassen.
[Wieviele Leute gibt es, die solch sichtbarer Gelegenheit zum Wohltun
bedürfen! Die auf Zeitungsausschnitte und Postschecksendungen nicht rea-
gieren! — Auch die Kinder strömten herbei. Die herrliche Plattform
war zum Kinderparadies geworden. Neben alt bewährten Attraktionen
war viel Originelles, vieles, was Leistung, was Geschicklichkeit ver-
langte. Natürlich mahnte auch hier immer wieder das pädagogische
Gewissen: Sollen sich Kinder auf diese Weise belustigen? heute?
zugunsten der hungernden Kameraden? Aber wenn man sie das ganze
Jahr hindurch anhält, wöchentlich den Batzen für das Patenkind zu

verdienen, zu ersparen, so durfte man sich an diesem Nachmittag
ihres ungetrübten Glückes freuen. Dazu hatten sie Gelegenheit, für
wenig Geld von den alten, aufgefrischten Spielsachen etwas zu er-
handeln und in die Truhe zu legen: Für die Bergkinder. Da kam ein
Vater daher mit seinen vier Sprösslingen. Jedes durfte etwas auswäh-
len, um es in die Truhe zu legen. Und als es dem Liseli fast das Herz
abdrückte, dass es sein erständenes Puppenwascheil nicht für sich
behalten durfte, da mahnten Blick und Wort des Vaters: Wir haben
doch von den armen Kindern gesprochen. Und hurtig, um den Kampf
nicht zu verlängern, liess das Töchterchen die Gabe in den Opferstock
gleiten. Manch ein Kind, das den Fünzfinger nicht bezahlen konnte,
wurde von den freundlichen Kindergärtnerinnen trotzdem in den Tea
Room hoch überm Wellenspiel der Aare eingelassen, der in ein
Kasperltheater umgewandelt worden war, durfte sich an der fröhli-
chen Geschichte vom hilfreichen Krokodil ergötzen oder miterleben,
wie der kluge Kasper über die bösen Räuber triumphierte. So haben
die Berner Buben und Mädchen nicht nur genossen, sondern auch ge-
leistet und geopfert; so ist die Veranstaltung nicht nur den fremden,
sondern auch den eigenen Kindern zugute gekommen. Bis gegen zehn
Uhr abends wurden in einer Bude Meisterschüsse und andere losge-
lassen, wurde gekasperlet, hörte man die eintönige und doch so kind-
heitsvolle Musik des Rösslspiels, leise an Rilkes entzückendes Ge-
dicht «Das Karussell» erinnernd:

«Mit einem Dach und seinem Schatten dreht
Sich eine kleine Weile der Bestand
Von bunten Pferden, alle aus dem Land,
Das lange zögert, eh es untergeht.
Und manchenmal ein Lächeln, hergewendet,
Ein seliges, das blendet und verschwendet,
An dieses atemlose blinde Spiel.»

Kann man wirklich über einen Wohltätigkeitsmarkt dieser Art
verschiedener Meinung sein? H. St.

Fels und Baum

Nach der Mittagspause, unweit der Alp, wohin uns ein Bächlein
führte, von Schwelle zu Schwelle herabmurmelt und bei einer ein-
samten Weide versickernd, als wir das Schuttfeld durchwandert und
den verlorenen Weg wieder gefunden hatten, wurden wir das Zeichen
des Tages gewahrt, ein Wappen der Landschaft, das Sinnbild für Kraft
und Geduld.

Es war ein mächtiger Felsblock, grauweiss, aus Kalk an der
Grenze, bevor der tektonische Druck ihn zu Marmor verhärtet, über
mannshoch und zweimal so breit. Auf ihm, fast in der Mitte, hatte
sich eine Eberesche angesiedelt, erst als Keimling in einer schmalen
Ritze, auf einer Prisse Humus oder erstorbenem Moose, dann als Rute
mit dem kindlichen Schmuck zweier gefiederter Blätter, dann als

Feuilleton

Keir Smith wird krank

Er klingelte an der Tür des Arztes. Ein Dienstmädchen öffnete
die Haustür und führte Keir in das Wartezimmer, in dem fünf Leute
stumm auf Holzstühlen sassen. Keir kannte sie nicht. Er musste fast
eine Stunde warten, ehe die Reihe an ihn kam. Das Wartezimmer
besass ein grosses Fenster, das auf einen Hof und die Türen eines
Stalles hinausblickte, und im Hof wusch ein Chauffeur ein Auto. Der
Mann hatte einen breiten, roten Nacken und muskulöse Unterarme,
und Keir beneidete ihn um seine Gesundheit und seine Kraft. Zwei
Frauen beugten sich zueinander vor und unterhielten sich im Flüster-
ton, aber obwohl Keir ihre Stimmen hörte, achtete er nicht auf das,
was sie sprachen. Die Wände des Wartezimmers waren mattgrün ge-
strichen, und das Grün schien auf die Gesichter der wartenden
Patienten abzufärben. Einem der Männer fiel das Atmen schwer. Von
Zeit zu Zeit sog er tief die Luft ein und stiess sie dann mit einem
langen Seufzer wieder aus. Das pfeifende Geräusch hatte etwas un-
endlich Beklemmendes.

Keir blickte auf seine Uhr. Vier der Patienten waren bereits ab-
gefertigt, und jetzt befand sich der Mann, der so schwer atmete, im
Sprechzimmer. Das Warten wurde für Keir zur Qual. Unruhig ging
er in dem Zimmer auf und ab, dann trat er ans Fenster und sah dem
Chauffeur zu, der den Kühler des Autos putzte.

Endlich kam der kurzatmige Mann aus dem Sprechzimmer. Er
blickte Keir nicht an, sondern nahm seinen Hut und verliess das
Wartezimmer.

«Der Nächste.»

Keir hörte des Arztes Stimme und fuhr erschreckt zusammen.
Dann betrat er eilig das Sprechzimmer. Doktor Gibson sass an seinem

Schreibtisch und kritzelte etwas in sein Berichtsbuch. Keir hatte die
Tür zugemacht und auf einem Stuhl Platz genommen, ehe der Arzt
den Kopf hob.

«Was — Sie, Smith?»

«Ja, Herr Doktor...»

«Ich hatte Sie doch so schön wieder zusammengeflickt. Wor-
über klagen Sie?»

«Ich muss immer husten.»

«So? Wie lange schon?»

«Es begann, als ich wieder anfang zu arbeiten.»

Keir fühlte des Arztes beobachtenden Blick. Doktor Gibson hatte
hellblaue Augen, die einen etwas starren, aber klugen Ausdruck
besaßen.

«Reichen Sie mir mal Ihr Handgelenk.»

Keirs Herz schlug ungestüm, während der Doktor seinen Puls
fühlte.

«Haben Sie Auswurf?»

«Ja.»

«Wie sieht er aus?»

«Grünlichweiss und schleimig. In vergangener Nacht wachte ich
völlig durchnässt auf.»

«Haben Sie abgenommen, Smith?»

«Ich weiss es nicht, Herr Doktor. Ich glaube, ich bin magerer
geworden. Die Arbeit geht mir auch nicht mehr so von der Hand wie
früher.»

Doktor Gibson schob seinen Stuhl zurück.

«Wollen uns mal die Sache genauer ansehen. Ziehen Sie sich bis
zum Gürtel aus, und nehmen Sie sich das Tuch über.»

Keir zog Rock und Weste, Kragen, Schlips und Hemd aus und
schlang seine Hosenträger um die Taille.

«So, und jetzt setzen Sie sich ans Fenster. Gut. Und nun atmen
Sie einmal tief.»